Das waren Schweizersoldaten

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 20. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das waren Schweizersoldaten.

Von Emil Schibli.

Sie zogen ein mit Kling und Klang,
Soldaten, Eidgenossen!
Sie kamen von den Grenzen her
Wohlauf und unverdrossen.

Sie zogen ein im Schritt und Tritt:
Stadtbürger, Bauern, Sennen;
Aufrecht und stark und schön und stolz!
Beim Eid, es war zum Flennen!

Zuckt einer spöttisch mit dem Mund
Und rümpft die Nas' verstohlen?
Weß' Herze nicht gottselig war,
Den soll der Teufel holen!

Das war die Kraft, das war die Wehr
Des Lands vom West zum Osten.
Und jedem Auge sah man's an:
Wir rasten nicht und rosten.

Wir halten Wache, Mann für Mann,
Die Heimat zu erhalten!
Wir stehen gut, wir stehen fest,
Nicht schlechter als die Alten!

Und sollte Deutscher und Franzos
Das Ländlein noch begehren,
Wir wollten ihm, potz Hallebard,
Den Streich, mein' ich, verwehren! . . .

So zog der Heertroß wohlgemut,
Hell flatterten die Fahnen!
Und über jeden Schweizer kam
Der Geist von seinen Ahnen.

Vorfrühling.

Von Hermann Hesse.

3.

„Kennet Ihr auch den Andres Flick?" fragte sie rasch.

„Nein, ich kenne niemand dort. Aber gelt, das ist Euer Vater?"

„Ja."

„So, so, also dann seid Ihr eine Jungfer Flick, und wenn ich jetzt noch den Vornamen dazu weiß, dann kann ich Euch eine Karte schreiben, wenn ich wieder einmal durch Achthausen komme."

„Wollet Ihr denn schon wieder fort?"

„Nein, ich will nicht, aber ich will Euern Namen wissen, Jungfer Flick."

„Ach was, ich weiß ja Euren auch nicht."

„Das tut mir leid, aber es läßt sich ändern. Ich heiße Karl Eberhard, und wenn wir uns einmal am Tag wieder begegnen, dann wisset Ihr, wie Ihr mich anrufen müßt, und wie muß ich dann zu Euch sagen?"

„Barbara."

„So ist's recht und danke schön. Er ist aber schwer zum Aussprechen, Euer Name, und ich möchte fast eine Wette machen, daß man Euch daheim Bärbele gerufen hat."

„Das hat man auch. Wenn Ihr doch alles schon wisset, warum fraget Ihr dann so viel? Aber jetzt müssen wir Feierabend machen. Nacht, Gerber."

„Gut Nacht, Jungfer Bärbele. Schlafet auch gut, und weil Ihr's seid, will ich jetzt noch eins pfeifen. Laufet nicht fort, es kostet nichts."

Und alsbald setzte er ein und pfiff einen kunstvollen, jodlerartigen Satz, mit Doppeltönen und Trillern, daß es funkelte wie eine Tanzmusik. Sie hörte mit Erstaunen dieser Kunstfertigkeit zu, und als es stille ward, zog sie leise den Fensterladen herein und machte ihn fest, während Knulp ohne Licht in seine Kammer fand.

* * *

Am Morgen stand Knulp diesmal zu guter Stunde auf und nahm des Gerbers Rasiermesser in Gebrauch. Der Gerber trug aber schon seit Jahren einen Vollbart, und das Messer war so verwahrlost, daß Knulp es wohl eine halbe Stunde lang über seinem Hosenträger abziehen mußte, ehe das Barbieren gelang. Als er fertig war, zog er den Rock an, nahm die Stiefel in die Hand und stieg in die Küche hinab, wo es warm war und schon nach Kaffee roch.

Er bat die Meistersfrau um Bürste und Wichse zum Stiefelputzen.

„Ach was!" rief sie, „das ist kein Männergeschäft. Lassen Sie mich das machen."